

Gelegenheit hatten, sich mit ihrer Umgebung bekannt zu machen. Denn oft führte man sie vom Kerker zu den Häusern der Vornehmen, die sie mit ihren Frauen zu sehen wünschten, da sie noch nie Portugiesen gesehen hatten. Hier wurden sie mit großer Höflichkeit behandelt und man frug sie eingehend über ihre Heimat und deren Gebräuche und schrieb alles sorgfältig nieder⁴⁹. Das Volk aber sagte den Portugiesen, sie könnten sicher sein, sie würden ihre Schiffe und Habe zurückbekommen und damit nach Malakka zurückfahren können⁵⁰.

Die Stadt Fuchow war äußerst groß, von einer breiten und sehr starken Mauer aus Hausteinen umgeben, mit wohlgepflasterten Straßen und von zahllosen Kaufleuten bewohnt mit wohlgefüllten Basaren, und die vielen Kanäle und Brücken der Stadt machten sie zu einem zweiten Venedig. Die Häuser waren einstöckig, aber wohlgebaut⁵¹. Fuchow hatte sechs Kerker mit zusammen gegen 8000 Gefangenen und die Portugiesen waren auf sie verteilt⁵². Galeote Pereira war mit seinen Gefährten im Hauptkerker der Stadt. Es war ein großer Gebäudekomplex, von hohen, starken Mauern umgeben. Drei Tore führten in die erste Abteilung, wo die Lao-thies mit ihren Schreibern und den Wächtern wohnten. Darauf betrat man einen sehr großen gepflasterten Hof mit dem Kerker der gewöhnlichen Gefangenen auf einer Seite, zu dem zwei sehr feste Tore führten; er war eine kleine Stadt für sich mit Straßen und Plätzen, wo man alles Nötige kaufen konnte und wo 700—800 Personen wohnten, die sich frei bewegen konnten. Durch drei weitere, sehr niedrige Eisentüren, eine hinter der anderen, gelangte man in einen weiteren gepflasterten Hof mit Veranden auf allen Seiten. Von diesen Veranden führten acht Eisentüren in ebenso viele Kerker der Verurteilten. Jeder derselben bestand aus zwei Galerien mit einem Gang in der Mitte, den lange Holzblöcke ausfüllten. Hier mußten sich die Gefangenen des Nachts niederlegen, die Füße in Blöcke eingeschlossen, während eine durchlaufende doppelte Eisenkette die Brust festhielt, so daß sie sich nicht regen konnten, und erst am Morgen befreite man sie jeweils aus dieser qualvollen Lage. Das war auch das Los der Portugiesen, bis die Untersuchungsrichter sie befreiten. Des Nachts aber waren Wächter innen und draußen im Hof und darum herum mit Laternen und Glocken, und die im Innern zählten mit lauter Stimme die Gefangenen, so daß der Lao-thie auf seinem Lager es hören konnte, während die Wächter draußen antworteten, und fünfmal in der Nacht lösten sich Wächter ab. Ähnlich wie diese waren auch die anderen Kerker, so daß eine Flucht aus ihnen ausgeschlossen war. Die zum Tode verurteilten aber (die Hinrichtungen fanden nur einmal jährlich statt), und im Kerker der Portugiesen waren es deren über hundert, trugen den Kang, ein schweres Doppelbrett, in dem der Hals eingeklemmt war und das bis auf die Knie reichte und das ihnen unmöglich machte, die in Eisen gefesselten Hände zum Munde zu führen, eine beständige Folter.

Räuber, Mörder und Ehebrecher erhielten keinen Pardon. Wurden Räuber gefaßt, dann erhielten sie zuerst eine Tracht Stockschläge und wurden dann in

⁴⁹ Galeote 80. Wir geben fortan die Seiten des von Boxer inzwischen im Archivum Hist. S. I. 22 (1935) 57—92 gedruckten Textes. In Note 26, 32, 33, 35 lies darum statt 17: 79—80; in Note 42 statt 14: 26.

⁵⁰ Ramiro. ⁵¹ Galeote 18. ⁵² Ayres 115.

den Kerker gebracht, wo die meisten bald an Hunger und Kälte starben, wenn nicht Auswärtige ihnen Nahrung brachten⁵³. Die Stockschläge, die gewöhnlichste Strafe, waren äußerst grausam. Der Delinquent mußte sich mit auf den Rücken gebundenen Händen das Gesicht zur Erde niederlegen und zwei Henker, je einer auf jeder Seite, schlugen mit beiden Händen und aller Kraft mit einem schweren Bambusprügel auf die Kniekehlen des Gefangenen. Schon beim ersten Schlag floß Blut, nach zwei konnte das Opfer nicht mehr auf den Beinen stehen, nach zehn lag es bereits in einer Lache von Blut, nach 20 oder 30 waren die Kniekehlen völlig zerschlagen, nach 50 oder 60 war große Pflege nötig, um das Leben zu retten, hundert bedeuteten den sicheren Tod⁵⁴.

Bei ihren Gängen durch Fuchow sahen die Portugiesen auch die von Goldlack strotzenden prunkvollen Pagoden der Heiden, auf deren Altar die Statue eines zu göttlichen Ehren erhobenen Lao-thie thronte, vor der die Besucher ihre Verbeugungen machten, mit einem möglichst häßlichen Teufel zur Rechten, der in gleicher Weise verehrt wurde. Andere Tempel waren Amitäbha geweiht und enthielten auf dem Altar und rings an den Wänden die kahlgeschorenen Statuen heiliger Männer und Frauen, die einst auf Erden keusch lebten und sich des Genusses von Fleisch und Fisch enthielten. Die Seelen waren nach der Ansicht der Chinesen unsterblich und wanderten nach dem Tod in einen anderen Leib, in den eines Heiligen oder Teufels, wenn sie gut, in den eines Büffels, einer Kuh, eines Hundes oder anderen Tieres, wenn sie schlecht lebten. Statt Gott verehrten sie den Himmel, einige auch die Sonne oder den Mond⁵⁵; aber sie lachten selber über ihren Aberglauben. Die Mitgefangenen fanden dagegen die Gebete der Portugiesen gut und auf das Drängen vieler mußten sie, so gut sie konnten, schreiben, was sie vom Himmel wußten. Wenn China einmal Verkehr mit Portugal hätte, so meinten die Gefangenen, würde sich das ganze Land mit leichter Mühe bekehren. Ein Hindernis war zwar die weit verbreitete Sodomie, aber im übrigen schien Galeote Pereira das Land für das Evangelium reif: mit einem guten Dolmetscher, so meinte er, könne man in kurzer Zeit viel Frucht unter den Chinesen wirken⁵⁶.

Während der 22 Monate, welche die Portugiesen in Fuchow weilten, war zweimal die Hoffnung auf Befreiung unter ihren Mitgefangenen groß. Eines Tages verbreitete sich die Kunde, der König habe sich entschlossen, noch zu Lebzeiten seinen Sohn als Thronerben einzusetzen, ein Anlaß, bei dem alle Gefangenen, auch die bereits zum Tod verurteilten, die Freiheit zu erlangen pflegten⁵⁷. Aber die Nachricht erwies sich als falsch. Aufregender war ein anderes Ereignis, von dem man die Befreiung erwartete. Die kriegesischen Tataren hatten im Jahre 1550 nach einer 80jährigen Waffenruhe⁵⁸ die große Mauer durchbrochen, die 30 und mehr

⁵³ Galeote 74—75. 77—79; Cruz 115—18.

⁵⁴ Galeote 74—75; Cruz 112—13. Nach A. Pereira töteten schon 20—30 Schläge (168v).

⁵⁵ Galeote 72—73; Ayres 118—19.

⁵⁶ Galeote 73 88.

⁵⁷ Ayres 116.

⁵⁸ Galeote 82 88.

Tagereisen weit die Nordgrenze Chinas schützte⁵⁹, hatten bereits eine der Hauptstädte genommen und waren anderthalb Monate lang auf ihren Pferden ins Innere vorgedrungen, so daß es schien, sie würden ganz China erobern. Aber auch diese Hoffnung erwies sich als trügerisch. Durch ihre List und ihre erdrückende Übermacht gelang es den Chinesen, den Feind wieder zu vertreiben⁶⁰.

Während die Portugiesen in Fuchow weilten, zogen sie auch über das übrige China Erkundigungen ein. Dem König unterstanden 15 Provinzen⁶¹, jede so groß wie ein mächtiges Königreich in Europa, jede mit einem Gouverneur oder Vizekönig, mit vielen sehr umfangreichen und volkreichen Städten ersten Rangs und zahllosen Städten zweiten Rangs, Marktflecken und Dörfern. Einen Begriff von der riesigen Ausdehnung des Landes erhielten die Portugiesen, wenn man ihnen sagte, von Kanton bis Peking sei es eine Reise von 6 Monaten; von den Meeresprovinzen betrage der Hin- und Rückweg 6, in eiligen Fällen 3 Monate⁶².

In Nanking, wo früher die Könige Hof zu halten pflegten, so ließen die Portugiesen sich erzählen, befand sich in einem großen Gebäude eine goldene Tafel mit dem Namen des Herrschers, die nur an hohen Festen enthüllt wurde, und der die Großen der Stadt jeden Tag ihre Verehrung erzeigen mußten. Peking aber, die Residenz des jetzigen Königs, sei so groß, daß man zu Pferd einen Tag brauche, um von einem Stadttor, die Vorstädte nicht mitgerechnet, zum andern zu reiten; die Vorstädte aber seien viel größer als die Stadt selber, von fischreichen Gräben umgeben und in den Häusern der Kaufleute seien alle Waren und Reichtümer der Welt zu finden⁶³. Andere aber wußten zu berichten, die Stadt habe 13 Tagereisen im Umfang und man brauche 7 Tage, sie zu durchqueren. Sie sei von einem Fluß und einer dreifachen Ringmauer umgeben und das Viertel, wo der König wohne, bilde eine Stadt für sich, mit Gärten, Lusthäusern und Palästen von wunderbarer Pracht. Sieben bis acht mächtige Tore führten ins Innere, von

⁵⁹ Von der Großen Mauer spricht der Anonymus (Ayres 117); Cruz 22—23 (100 legoas) und A. Pereira 170 (500 legoas). Ihre Länge beträgt 2500 Kilometer (*Fonti Ricciane* I 16).

⁶⁰ Cruz 23; Ayres 117. Über den Tatareneinfall 1550 s. Schurhammer, F. Mendes Pinto 60 und Tschepe 226.

⁶¹ Es waren 13 ohne (Galeote 63; Cruz 26—28), 15 mit den Hofprovinzen (Ayres 117; A. Pereira 167v).

⁶² Cruz 161; Galeote 65.

⁶³ Galeote 82.

Riesen bewacht, und hier lebe der König, von seinen Eunuchen umgeben, ohne je dies Stadtviertel zu verlassen⁶⁴.

6. *Das Urteil des Königs*. Das Volk in Fuchow hatte den Portugiesen gesagt, von den drei Mandarinen, dem Tu-ti-sse, dem Hai-tao und dem Tu-t'ang, werde keiner mit dem Leben davonkommen; alle würden ihren Kopf verlieren⁶⁵. Sie hatten Recht. Ende 1550 oder Anfang 1551⁶⁶ wurde das Urteil des Königs verkündet. Es war ein langes Schriftstück und der Hauptinhalt war folgender⁶⁷:

„Pingpu⁶⁸, im Auftrag des Königs. Da Chaipuu Huchim⁶⁹, der Tu-t'ang, ohne meinen Befehl und ohne es mich wissen zu lassen, so viele Leute nach deren Gefangennahme töten ließ, wollte ich hierin mit Gerechtigkeit verfahren. Darum schickte ich meinen K'in-tch'ai Quimsituam mit seinen Lao-thies, damit sie die Wahrheit über die Portugiesen und auch über den Hai-tao und den Tu-ti-sse feststellten, die mich informiert hatten, die Portugiesen seien Räuber, die an alle Küsten meines Landes kämen, um zu stehlen und zu morden. Und nachdem sie die Wahrheit festgestellt hatten, taten sie, was ich ihnen auftrag. Ich ließ ihre Akten durch meinen Pingpu und die großen Lao-thies meines Hofes studieren und nach gründlicher Durchsicht berichteten sie mir darüber. Auch dem Hsinpu⁷⁰ und Tu-chah-yüen⁷¹ und Athaylissi Chuquim trug ich auf, die Akten gut zu prüfen, da es sich um eine wichtige Angelegenheit handle, in der ich mit Gerechtigkeit entscheiden wolle.

Nachdem alle sie durchgesehen hatten, stellte sich klar heraus, daß die Portugiesen seit vielen Jahren zum Meer von Chüanchow kamen, um Handel zu treiben; das hätten sie nicht auf diese Weise tun sollen, sondern an meinen Orten, wie es immer Brauch war in allen meinen Häfen. Von diesen Leuten,

⁶⁴ Ayres 117—18.

⁶⁵ Galeote 76.

⁶⁶ Galeote 14.

⁶⁷ Die *Chronologie* ist folgende: 1549, spätestens Anfang März, denn im März endete der Nordostmonsun, fuhr Diogo Pereira mit seinen Gefährten nach Malakka ab, da die Fahrt einen Monat dauerte. Ende März oder April wurden die 2 Dschunken genommen. (Nach Tschepe 222 überraschte Chu Huan im 3. Monat 1549 [der 3. Monat ging 1549 vom 29. März zum 27. April] die Piraten bei der Insel Dju-schan und versenkte einige Schiffe, aber ihr Anführer Hü-örl entkam. Sollte damit die Eroberung der 2 Dschunken gemeint sein?). April in Fuchow an. 1550 Einfall der Tataren. Ende 1550 oder Anfang 1551 Urteil. 1551 Mitte Januar, nach 22 Monaten Gefangenschaft in Fuchow, ab. Mitte Februar, nach 28 Tagereisen, in Kanchowfu an. Ende März oder Anfang April in Samshui an. Mitte Mai in Kweilin an nach einmonatiger Fahrt von Samshui, 120 Tagereisen von Fuchow.

⁶⁸ Cruz sagt, er gebe nur den Hauptinhalt des Schriftstücks (139—45). Die darin vorkommenden Eigennamen geben wir in Cruz's portugiesischer Rechtschreibung; wir müssen es chinesischen Spezialisten überlassen, deren Eigentümer festzustellen.

⁶⁹ Kriegsministerium.

⁷⁰ Hier wird sein Titel gegeben; sein eigentlicher Name war Chu Huan.

⁷¹ Justizministerium. Cruz hat: Ahimpu (140).

⁷² Bei Cruz: Atu Chaë (140).

von denen ich bisher nichts wußte, weiß ich jetzt, daß die Bewohner von Chüanchow aufs Meer zu ihren Schiffen fuhren, um Handel zu treiben; daß sie also Kaufleute sind und keine Räuber, wie man mir fälschlich schrieb. Ich gebe den Kaufleuten keine Schuld, daß sie Kaufleuten halfen. Aber große Schuld haben meine Lao-thies in Chüanchow. Denn sobald ein Schiff zu meinen Häfen kam, mußten sie in Erfahrung bringen, ob es Kaufleute seien und ob sie Zoll bezahlen wollten, und wenn ja, mußten sie mir sofort schreiben. Hätten sie das getan, dann wären nicht soviel Übel geschehen. Oder wenn sie sie festnahmen, hätten sie es mich wissen lassen müssen, und ich hätte sie sofort in Freiheit setzen lassen. Es ist zwar Brauch in meinen Häfen, für die Entrichtung der Abgaben die Schiffe zu messen; aber bei diesen, da sie von ferne kamen, genügte es, sie ihren Handel abschließen und in ihre Länder zurückkehren zu lassen.

Ferner: meine Strandwächter⁷² wußten, daß diese Leute Kaufleute waren, aber sie sagten es mir nicht, sondern hielten es vor mir geheim und waren so Ursache, daß soviel Leute gefangen genommen und getötet wurden. Und die, welche am Leben blieben, da sie die Sprache nicht kannten, schauten zum Himmel auf und baten in ihrem Herzen den Himmel um Gerechtigkeit, da sie keinen höchsten Gott kennen als den Himmel.

Ferner weiß ich, was diese Sache angeht, daß der Hai-tao und der Tu-ti-sse soviel Übel taten nur aus Gier nach der vielen Habe, die sie den Portugiesen nahmen, ohne sich darum zu kümmern, ob die, welche sie gefangen nahmen und denen sie ihre Habe nahmen, gut oder schlecht waren. Auch die Lao-thies an der Küste wußten, daß diese Leute Kaufleute waren, und sagten es mir nicht. Und so waren alle, als schlechte Menschen, die Ursache so großen Übels.

Ferner weiß ich von meinem K'in-tch'ai, daß der Hai-tao und der Tu-ti-sse Briefe erhielten, aus denen sie ersahen, daß die Portugiesen Kaufleute und keine Räuber waren. Und obwohl sie das wußten, gaben sie sich nicht damit zufrieden, sie gefangenzunehmen, sondern schrieben mir viele Lügen. Und sie gaben sich nicht damit zufrieden, Erwachsene zu töten, sondern töteten auch Kinder, indem sie den einen die Füße, den anderen die Hände und schließlich allen die Köpfe abschlugen, während sie mir schrieben, sie hätten Könige Malakkas gefangen und getötet. Als ich erfuhr, daß dies wahr sei, empfand ich Schmerz in meinem Herzen. Und da man bis jetzt ohne mein Geheiß solche Grausamkeiten beging, verbiete ich solche für die Zukunft.

Ferner: die Portugiesen leisteten meiner Flotte Widerstand; es wäre besser gewesen, sie hätten sich gefangennehmen lassen, als daß sie mir Leute töteten. Ferner kommen sie seit langem zum Meer meines Landes um Handel zu treiben nach Art der Räuber und nicht wie Kaufleute. Da sie aus der Fremde kamen, so hätten sie den Tod und die Beschlagnahme ihrer Habe verdient, wenn sie Landeseingeborene gewesen wären; aber auch als Fremde sind sie nicht ohne Schuld.

Der Tu-t'ang, auf dessen Befehl hin die Leute getötet wurden, pflegte zu sagen, dafür hätte ich ihn zu befördern; aber die Herzen derer, denen er die Köpfe abhauen ließ, d. h. ihre Seele und ihr Blut, riefen um Gerechtigkeit zum Himmel. Da ich sah, daß man so große Übel tat, konnte ich vor Tränen die Schriften nicht zu Ende lesen und mein Herz empfand tiefen Schmerz. Ich begreife nicht, wie meine Lao-thies, nachdem sie nun einmal diese Leute gefangennahmen, sie nicht freiließen, damit ich nicht von solchen Grausamkeiten hören müßte.

⁷² Cruz hat: poutoos (141).

Angesichts alles dessen entscheide ich:

Ich mache Senfuu zum Großmandarin⁷³, denn er tat seine Amtspflicht und sagte mir die Wahrheit. Auch Quindio mache ich zum Großmandarin, denn er schrieb mir die Wahrheit über die Strandwächter, daß sie heimlich draußen auf dem Meer mit den Portugiesen Handel trieben. Die die schlecht sind, die mache ich niedriger als jene, die Reis säen.

Ferner: Pachou trieb Handel mit den Portugiesen und gegen Bestechungsgelder ließ er auch die Kaufleute des Landes gehen, um mit den Portugiesen Handel zu treiben; und dennoch schrieb er mir, diese Portugiesen seien Räuber und kämen nur zu meinem Lande, um zu stehlen. Und dasselbe sagte er meinen Mandarinern, die sofort antworteten, er lüge, da sie das Gegenteil schon wußten. *[Dann gab das Urteil die Namen von weiteren neun Mandarinern und fuhr fort:]* Euch alle degradiere ich zu „Rothelmen“ (Grenzsoldaten)⁷⁴, obwohl ihr eine tiefere Degradierung verdient hättet. *[Dann folgte eine lange Reihe von Namen von Beamten, die sich bei der Tötung der Chinesenbemannung der zwei Dschunken mitschuldig gemacht hatten, und darum zur selben Strafe verurteilt wurden, worauf das Dokument fortfuhr:]* Lupuu hatte ein gutes Herz, denn als der Tu-t'ang diese Leute töten lassen wollte, sagte er, man müsse es erst mich wissen lassen; darum soll er Mandarin bleiben. Sanchi mache ich zu meinem An-ch'a-shih der Stadt Kwangsi. Den Antexeo befehle ich abzusetzen. Assão, da er mit den Portugiesen reden kann, soll Ehre und Gehalt haben und nach seiner Heimatprovinz Chekiang gebracht werden. Chinque, das Haupt der Kaufleute, die mit den Portugiesen Handel treiben gingen, der sie betrog, indem er viele Habe ans Land brachte, muß sie herausgeben und wird mit seinen vier Gefährten zu den Grenzsoldaten verurteilt, wohin es meine Mandarine für gut finden; die Habe aber soll für die Nahrung und den Unterhalt der Portugiesen verwandt werden. Den übrigen Schuldigen, die in diesem Prozeß gefangen genommen wurden, sollen meine Mandarine die gebührende Strafe erteilen. Dem Chah-yüan befehle ich, mir den Tu-t'ang hierher zu bringen, damit die Großen meines Hofes seine Schuld prüfen und ich dementsprechend über ihn das Urteil spreche.

Die Strandwächter, die noch gefangen sind, sollen noch einmal befragt und dann sofort abgefertigt werden. Cuichum soll man sofort seine Mandarinwürde nehmen, ohne ihn weiter zu verhören. Chibee, das Haupt der Sechszwanzig, und seine Leute lasse man alle frei, da ich finde, daß sie sehr wenig Schuld haben. Von denen, die Geld schulden, ziehe man dasselbe sofort ein. Famichim und Toumicher sollen sterben, wenn meine Mandarine das für gut finden; wenn nicht, sollen sie nach ihrem Gutbefinden entscheiden.

Afonso de Paiva und Pero de Cea und Antonio und Francisco⁷⁵, weil sie für mitschuldig befunden wurden beim Tod von Leuten meiner Flotte, sollen mit dem Tu-ti-sse und dem Hai-tao in den Kerker gebracht werden und dort nach dem Brauche meines Landes langsam sterben⁷⁶.

⁷³ Der Text bei Cruz hat stets *Louthias* für *Mandarine*; es waren Mandarine in amtlicher Stellung als Zivil- oder Militärbeamte (Dalgado I 518; *Fonti Ricciane* I 55).

⁷⁴ Vgl. Cruz 139.

⁷⁵ Antonio und Francisco waren Sklaven oder Diener der Portugiesen.

⁷⁶ Nur einmal im Jahre wurden Todesurteile gefällt und ausgeführt. Die anderen Gefangenen ließ man an Hunger, Kälte, Entbehrungen oder an den Fol-

Die übrigen noch am Leben befindlichen Portugiesen mit all ihren Dienern, 51 im ganzen, sollen nach meiner Stadt Kwangsi gebracht und dort gut behandelt werden, denn mein Herz ist gegen sie so gut, daß ich um ihretwillen auf solche Weise die Leute meines Landes strafe. Und ich behandle sie so, weil es meine Gewohnheit ist, allen Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen.

Die Mandarine der Flotte, da ich finde, daß sie wenig Schuld haben, lasse man frei. Das tue ich allen gegenüber, damit meine Mandarine sehen, daß ich alles, was ich tue, aus gutem Eifer tue. Und all das befehle ich in Kürze auszuführen.“

Das war der Inhalt des Urteils des Königs⁷⁷.

Der Tu-t'ang war der Vollstreckung des Urteils zugekommen: er hatte sich erhängt, indem er sagte, ganz sei er geboren worden und ganz wolle er auch sterben⁷⁸. Nach Ramiro befahl der König, den Tu-ti-sse und Hai-tao zu köpfen. Nach ihm war der Grund, warum die Portugiesen nach Kwangsi geschickt wurden, der, daß sie ihre Verluste übertrieben hätten und der König sie nicht ohne vollen Schadenersatz nach Malakka zurückschicken wollte⁷⁹. Die zum Tod Verurteilten wurden sofort zum Kerker der Verurteilten gebracht. Afonso de Paiva ließ seine Landsleute wissen, beim Eintritt habe man ihm 40 Stockschläge gegeben, so daß er sich sehr elend fühle; aber Gott gebe ihm die Kraft, sein Schicksal zu ertragen⁸⁰.

7. *Von Fuchow nach Kwangsi.* Die Reise der Portugiesen und ihrer Diener von Fuchow nach der Hauptstadt der Provinz Kwangsi nahm 120 Tage in Anspruch⁸¹. Man behandelte sie gut; auf dem Weg fanden sie stets alles im Überfluß, denn die Mandarinen der Orte, durch die sie kamen, hatten Befehl, die Reisenden mit allem

gen der Stockschläge inzwischen in den Kerkern sterben. Galeote sah in Fuchow so über 60 in seinem Gefängnis umkommen, das 300—400 Insassen zählte (74 77); nach Cruz starben so 2000 jährlich in den Kerkern von Kanton (114).

⁷⁷ Danach sind die Angaben bei Boxer in seinem sonst trefflichen Buch *The Christian Century in Japan* (Berkeley 1951) 255 zu berichtigen, wonach Chu Huan ohne gerichtliche Untersuchung verurteilt wurde. Xaver, der schon 1551 durch die Briefe des Lopes und Lançarote Pereira über den Prozeß und das Urteil informiert war, schrieb darum nach seiner Rückkehr aus Sanzian Januar 1552 nach Europa: „Hé a China terra de muita justiça, segundo o que sprevem os portugueses, que nela estão; hé de mays justiça que nenhuma de toda a cristaandade“ (EX II 277).

⁷⁸ Cruz 144; Ramiro. Nach den Ming Annalen nahm er Gift (Chang 84). Als die Portugiesen im Februar 1551 durch Kiangsi kamen, war fast ein Jahr verflossen seit seinem Tod (Galeote 84).

⁷⁹ Ramiro.

⁸⁰ Cruz 146.

⁸¹ Ayres 114.

Nötigen zu versorgen. Quer durch die Provinz Fukien führte die wohlgepflasterte Straße westwärts⁸² durch gebirgiges Land, wo im Gegensatz zu den flachen Küstengegenden viel Vieh, zumal Kühe, zu sehen war⁸³. Die Reisenden wurden in Rohrsesseln auf den Schultern von Männern getragen und die Träger gingen in stetem Laufschrift. Nach zwanzig Tagen war die Gebirgskette erreicht, die die Grenze zwischen den Provinzen Fukien und Kiangsi bildete⁸⁴.

Jenseits der Paßhöhe kam die Reisegesellschaft am Fuß der Berge zu einer Stadt, wo sie kleine Fahrzeuge bestiegen, denn der Fluß war hier oben noch sehr eng und seicht. Von hier fuhren die Portugiesen mit ihren Begleitern acht Tage lang flußabwärts dem Süden zu, überall wie Wundertiere angestaunt⁸⁵, und als sie fragten, ob in dieser Gegend die Straßen auch alle gepflastert seien, bejahte man dies und fügte bei, bis zum König brauche man auf ihnen 4 Monate⁸⁶. Die Fahrt führte an vielen Städten, Marktflecken und Dörfern vorbei und wenn die Reisenden an Land gingen, um die nötigen Einkäufe zu machen, fanden sie überall alles im Überfluß, vor allem aber eine große Menge des feinsten Porzellans, denn die Provinz Kiangsi war die Heimat dieser kostbaren Ware. Kiangsi war auch die Heimatprovinz des Tu-t'ang, der sich erhängt hatte, aber obwohl bereits fast ein Jahr seit seinem tragischen Ende verflossen war, hatte man hier noch nichts davon gehört⁸⁷.

Nach achttägiger Fahrt war die große Doppelstadt Kanchowfu am Kan-Fluß erreicht, der durch mehrere Seitenflüsse verstärkt, hier bereits einem Meere glich. Lange fuhr man den Stadtmauern entlang, bis gegen Mittag eine große, von einer Eisenkette zusammengehaltene Schiffsbrücke von 112 Barken⁸⁸ den Weg versperrte. Hier mußten die Reisenden bis zum Abend warten, wo zwei Mandarine kamen, je einer auf jeder Seite des Flusses, und für die ober- und unterhalb der Brücke wartenden Schiffe, gegen 600 an der Zahl, die Durchfahrt eröffneten, wobei sie, von jedem Fahrzeug den Durchgangszoll erhoben. Nachdem die Passage freigegeben war, fuhren die Portugiesen, immer der Stadtmauer ent-

⁸² Ebda. und Cruz 146.

⁸³ Galeote 68.

⁸⁴ Cruz 146 161.

⁸⁵ Galeote 84—85.

⁸⁶ Ayres 114.

⁸⁷ Galeote 84.

⁸⁸ Cruz 41. Die Schiffsbrücke erwähnt auch Galeote (84—85) und Ricci (*Fonti Ricciane* I 343).

lang, einen Nebenfluß aufwärts bis zu einer zweiten, kleineren Schiffsbrücke, wo sie drei Tage liegen blieben. Kanchowfu war die Residenz eines Tu-t'ang (Vizekönigs) und im Fluß lagen die Prunkboote, in denen er zum Königshof zu fahren pflegte. Die Reisenden besuchten sie und staunten über deren Sauberkeit und Reichtum, die von Goldlack funkelnden Prunkbetten, die Küche, die Tische und Sessel und die übrige Ausstattung. Auch die große Zahl der großen und kleinen Fahrzeuge auf den beiden Flüssen, an denen die Stadt lag, an die 3000, erregte ihre Verwunderung⁸⁹. Von Kanchowfu an ging die Fahrt flussaufwärts bis Nanan, am Fuße des Gebirges gelegen, wo die Reisenden Pferde erhielten⁹⁰, die sie in einem Tagesritt über den vielbegangenen Meiling Paß⁹¹ zur gleichnamigen Stadt in der Provinz Kwangtung brachten. Hier begann die Flußfahrt von neuem, den Pekiang abwärts zum Süden bis zu dessen Einmündung in den Sikiang, nach Samshui, westlich von der großen Stadt Kanton am Beginn des Deltas gelegen⁹². Es war Ende März oder Anfang April, als die Reisenden daselbst ankamen, und der Fluß war von zahllosen Barken bedeckt, deren Insassen den zur Zeit der Flut zurückgelassenen Laich sammelten und die junge Brut in zahlreichen, ins Wasser gelassenen, Behältern aus feinem Drahtgeflecht heranzogen und von da in große mit Ölpapier ausgeschlagene Körbe luden, in denen sie, stets mit frischem Wasser versehen, flussaufwärts ins Innere gebracht wurden, so daß man auch in den fernsten Orten täglich frische Seefische kaufen konnte⁹³.

Hier änderten die Reisenden den Kurs. Noch einen vollen Monat sollte es dauern, bis sie zu ihrem Bestimmungsort gelangten. Erst

⁸⁹ Galeote 84—85. Über die Prunkschiffe s. auch Cruz 54—55.

⁹⁰ Ayres 114.

⁹¹ Über den Meiling Paß s. *Fonti Ricciane* I 341—42 228. Über ihn ging der gesamte Verkehr zwischen den Provinzen Kwangtung-Kwangsi und dem übrigen China. 1595 traf Ricci hier an 2000 Reisende mit ebenso vielen Saumtieren (ebda. I 342, n. 2).

⁹² Vgl. hierzu die Reise des P. Ruggieri SI, der 1585 den umgekehrten Weg machte: Am 20. November fuhr er im Boot von Kanton nach Samshui, dann den Pekiang aufwärts, ohne anzulegen bis Meiling, wo er am 7. Dezember ankam und zwei Tage blieb. Am 10. Dezember reiste er in einer Sänfte, die Diener zu Pferd, von da über den Meiling Paß nach Nanan. Hier blieb er drei Tage und fuhr dann flussabwärts in 4 Tagen bis Kanchowfu (*Fonti Ricciane* I 228, n. 3).

⁹³ „No fim de Fevereiro, e em Marzo e parte de Abril, quando ha grandes cheas, vem muito peixe do mar a desovar nas saydas dos rios . . . neste tempo aiuntam se todos os pescadores de longo do mar em suas embarcações . . . ouvi dizer que se ajuntavam duas mil pouco mais ou menos“ (Cruz 71). „Onde se ajuntão estes rios que vem entrar no mar, ha em todos, aonde ainda não chega

ging es westwärts den breiten Sikiang aufwärts bis zur großen Stadt Wuchow, dem Sitz des Tu-t'ang (Vizekönigs), der die beiden Provinzen Kwangtung und Kwangsi regierte⁹⁴.

Mit Wuchow war die Provinz Kwangsi erreicht. Von da ging die Fahrt nach Nordwesten, einen Nebenfluß des Sikiang, den Kweikiang aufwärts, hohe, öde Bergen zur Rechten und Linken. Die Portugiesen fragten, was für Leute hinter jenen Bergen wohnten. „Räuber und Leute, deren Sprache wir nicht verstehen, und die oft herabkommen und großen Schaden anrichten“, war die Antwort. Daß man hier in unsicherem Grenzland war, sah man auf Schritt und Tritt. Trotz der Unfruchtbarkeit des wilden Gebirgslandes waren längs der Flußufer viele Städte, Marktflecken und Dörfer zu sehen. Sie hingen für ihre Verproviantierung größtenteils von der Zufuhr ab, die auf dem Wasserweg von Kanton kam. Darum war der Fluß stets voll von großen und kleinen Fahrzeugen mit Salz, lebendem und gesalzenem Fisch, Pfeffer und anderen Waren. Sie fuhren immer in Gruppen, eng beisammen, um im Fall eines Überfalls durch die wilden Bergstämme sich besser verteidigen zu können. Jede Li (eine Zehntelmeile) war ein Posten von 3—4 großen Wachtschiffen mit 30 bis 200 Mann und zwei schnellen kleineren Booten, die Tag und Nacht zwischen je zwei Posten hin und her fuhren, um die Flußufer zu bewachen und die Lastschiffe sicher von einem Posten zum anderen zu geleiten. Von Wuchow an aber, wo der Fluß enger und die Engpässe gefährlicher wurden, waren die Frachtschiffe stets von 40—50 bewaffneten Wachtschiffen begleitet auf Kosten des Königs⁹⁵. Endlich, Ende April oder Anfang Mai 1551, kam Kweilin⁹⁶, die Hauptstadt der Provinz Kwangsi, in Sicht. Nach einer Reise von 120 Tagen war der Ort der Verbannung erreicht.

8. *In der Hauptstadt von Kwangsi.* Bei ihrer Ankunft wurden die Portugiesen mit ihren Dienern den Mandarinen der Stadt übergeben, die ihnen ihre Wohnung anwiesen und ihnen im Namen

agoa salgada, todo o mes de Março e Abril grandissima soma de barcas . . . e ainda que digo que em Março e Abril se pesca este peixe, foi o tempo que ho nos vimos pescar, mas depois soubemos que ha sempre esta pescaria“ (Galeote 83—84).

⁹⁴ Galeote 86; Cruz 54.

⁹⁵ Galeote 85—86; Cruz 54—55; Ayres 120.

⁹⁶ In unseren Texten wird der Name Kweilin nie genannt; die Stadt heißt stets nach der Provinz: Quanci (Galeote 85), Cansi (Cruz 143—46) oder Comci (Lopes). Zu Riccis Zeit, um 1596, hatte Kweilin 100 000 Herdstätten (*Fonti Ricciane* I 235, n. 4).

des Königs monatlich einen Tan⁹⁷ Reis pro Person geben ließen, soviel als ein Mann auf dem Rücken tragen konnte. Den übrigen Unterhalt mußten sie sich selber verdienen⁹⁸. Sie wurden gut behandelt und konnten sich frei in der Stadt bewegen.

Kweilin, die Hauptstadt, lag am Kwei-Fluß in einer grünen, fruchtbaren Ebene und war von starken hohen Mauern umgeben, so breit, daß Galeote Pereira einmal einen Mandarin in seinem Tragsessel darauf einherkommen sah mit seinen Begleitern zu Pferd, je zwei nebeneinander, und so ausgedehnt, daß die Portugiesen nie bis an deren Ende kamen. Die Stadttore wurden nachts geschlossen, weshalb die Kaufleute meist draußen in den Vorstädten wohnten, um ungehindert ihrem Geschäft nachgehen zu können. Die Stadt hatte Überfluß an allem, Seefische ausgenommen; aber frische Fische waren dennoch in den Basaren überall zu haben. Dazu gingen die Verkäufer von Haus zu Haus und boten ihre Waren an: Kuh- und Schweinefleisch, frische Fische, Gemüse, Essig und Öl, Mehl und Reis, so daß man gar nicht in den Basar zu gehen brauchte. Über die Stadt zerstreut wohnten über tausend Verwandte des Königs in sehr großen Häusern, an ihren roten Fassaden und Portalen erkenntlich, von weiten Mauern umgeben, mit Gärten und Teichen. Sobald nämlich einer dieser Verwandten heiratet, gibt ihm der König einen gewissen Rang, den derselbe sein Leben lang behält, und weist ihm die nötigen Frauen und Diener mit einem reichlich bemessenen Jahresgehalt und einem Aufenthaltsort zu (außer in Kweilin waren solche Verwandte noch in 3—4 anderen Städten). Diesen Ort durften sie nicht verlassen und auch niemals ein Amt oder eine Regierungsgewalt ausüben; damit war der Gefahr einer Erhebung gegen den regierenden Herrscher vorgebeugt. Diese königlichen Verwandten, zu erzwungenem Nichtstun verurteilt, waren meist wohlgenährte Leute; viele derselben vertrieben sich die Zeit mit Lautenspiel, — außer ihnen durften in Kweilin nur die ledigen Frauen und Blinden dies Musikinstrument spielen. Es waren gefällige, höfliche, guterzogene Leute und von niemand wurden die Portugiesen so ehrenvoll und gastfreundlich aufgenommen wie von ihnen. Sie holten die verbannten Fremdlinge zum Essen und Trinken in ihre Häuser und wenn diese nicht kommen wollten oder nicht zu Hause waren, holten sie deren Negersklaven und ließen sie an ihrem Tisch teilnehmen.

Ferner war in der Stadt ein festungsähnlicher Palast, von einer roten Quadratmauer umgeben, so groß wie die ganze Stadtmauer von Goa, und an jeder Seite ein kunstvolles turmüberragtes Prunkportal, und wenn ein Mandarin am Haupttor vorüberging, stieg er von seinem Pferd oder Tragsessel, und an den Hauptfesten des Jahres kamen sie, dessen Bewohner ihre Ehrfurcht zu bezeugen, denn hier wohnte als Verbannter, ohne je seinen Palast verlassen zu können, ein Neffe des Königs, der Sohn seiner Schwester. Die Mitte des Quadrats nahmen die Wohngebäude ein, wie die Türme mit grünen glasierten Ziegeln gedeckt, und von weiten Parkanlagen und Jagdgehegen umgeben, mit Eichen, Kastanien, Zypressen, Kiefern, Zedern und anderen Bäumen, Gärten

⁹⁷ „Hum foõ d'arroz, que de huma medida quanto hum homem pode levar aas costas“ (Cruz 146). Gemeint ist ein Tan, der einem portugiesischen Picol (120 Pfund) entspricht (Dalgado II 208—09).

⁹⁸ Cruz 146.

und Teichen, Gazellen, Hirschen, Wildschweinen und anderem Wild zur Er-götzung seines Besitzers⁹⁹.

Kwangsi war eine Grenzprovinz und darum waren in der Hauptstadt allerlei fremde Nationen und Rassen vertreten. Schon in Fukien hatten die Portugiesen einige Mohammedaner getroffen, die kein Schweinefleisch aßen (die Lieb-lingsspeise der Chinesen), aber sonst außer dem Namen Mohammeds und einigen Sprüchen aus dem Koran von ihrem Glauben nichts wußten¹⁰⁰. Die in Kweilin hatten eine Moschee und waren gegen 200 an der Zahl und die Portu-giesen erfuhren von ihnen, ihre Vorfahren seien übers Meer in Schiffen als Kaufleute zu einem Hafen in der Gegend Pekings gekommen, wo sie einen kleinen Mandarin bekehrten und schließlich dem ganzen Ort den Genuß des Schweinefleisches verboten. Daraufhin habe der König ihre Häupter töten lassen und die übrigen, über 60 Personen, als Aufrührer in verschiedene Städte des Reiches verbannt. Sie sagten ferner, sie stammten aus Samarkand und in ihrem Lande sei ein sehr großer See mit Persien und der Tatarei auf der einen, China und der Mongolei auf der anderen Seite, und sie waren eher hellbraun als weiß und die Gujarathi, Diener der Portugiesen, sagten, sie verstünden ihre Sprache nicht, aber sie enthalte viele persische Worte¹⁰¹.

Im Gegensatz zu ihnen waren die Tataren, deren es viele in Kweilin gab, von weißer Hautfarbe, treffliche Reiter und Bogenschützen, und ihre Heimat lag jenseits der Großen Mauer nördlich von Peking. Wie sie waren auch die Mongolen der Stadt von weißer Farbe und Heiden, und sie sagten, ihr Land grenze auf der einen Seite an die Tatarei, auf der anderen an Persien. Die Mohammedaner aber teilten den Portugiesen mit, diese beiden Völkerschaften brächten den hochgeschätzten blauen Farbstoff nach China. Für Galeote Pereira war dies offenbar der Indigo, der von Cambaya nach Ormuz ging, und daraus schloß er, die Tatarei könne nicht an Deutschland grenzen, wie man irrig manchmal behauptete¹⁰².

Aucheinige Laotier, deren Land an Kwangsi grenzte, und Birmanen trafen die Verbannten in Kweilin, Männer und Frauen. Darunter war eine Birmanin, die erst jüngst nach Kwangsi gekommen war und dieselbe Haartracht wie die Frauen in Pegu trug, und eine Sklavin¹⁰³ der Portugiesen, die in Pegu gewesen war, konnte sich mit ihr verständigen. Die Frau sagte ihr, bis zu ihrer Heimat seien es nur 5 Tagereisen, erst drei durch hohe menschenlose Gebirge, dann zwei weitere Tagemärsche durch bewohntes Land bis zu dem der Birmanen, so daß die Portugiesen leicht auf diesem Wege in ihre Heimat zurückkehren könnten¹⁰⁴.

9. *Schluß*. All dies und vieles andere konnte Manuel de Chaves Xaver 1552 erzählen, als er ihn auf Sanzian traf, über die Sitten und Gebräuche der Chinesen, ihre Tracht¹⁰⁵, ihre Nahrung¹⁰⁶, ihre

⁹⁹ Galeote 89—91; Cruz 45—48.

¹⁰⁰ Galeote 23.

¹⁰¹ Galeote 87; Cruz 154—56.

¹⁰² Galeote 89.

¹⁰³ „Hua negra“ (Galeote 89).

¹⁰⁴ Galeote 89. Sie war gefangen genommen worden (Ayres 119).

¹⁰⁵ Ayres 120; Cruz 73—74 82—84.

¹⁰⁶ Galeote 68; A. Pereira 170; Cruz 67—72.

Esseweise¹⁰⁷, ihre Vielweiberei und den Brautkauf¹⁰⁸, ihre Feste am Neumond, Neujahr und Geburtstag¹⁰⁹, die Armenpflege¹¹⁰, die Mandarine, ihre Examina, Grade, Aufzüge¹¹¹, über den prunkvollen Palast des Vizekönigs in Fuchow¹¹², die Kormoranfischerei in Kweilin¹¹³, und wie die Mandarine nach einiger Zeit ohne Wissen des Königs die Portugiesen dort trennten und zu zwei und zwei oder drei und drei auf die verschiedenen Städte der Provinz verteilten, je einen Portugiesen mit 1—2 Dienern, wohl aus Furcht, sie möchten, wenn sie zusammenblieben, mächtig werden und Schwierigkeiten bereiten¹¹⁴. Wenn also Xaver an seinem Plan, in China einen Missionsversuch zu wagen, festhielt, dann war das nicht, weil er China nicht kannte. Er war über Land und Leute, Sitten und Gebräuche, den König und seinen Charakter und dessen Gerechtigkeitssinn und Güte und die Aussichten für die Verkündigung des Evangeliums und die Befreiung der gefangenen Freunde aufs beste informiert.

Über die ferneren Schicksale der Überlebenden der zwei Dschunken können wir uns kurz fassen. Gaspar da Cruz, der 1556 in Kanton war, schreibt 1569, die Verbannten seien allmählich auf die Schiffe der Portugiesen gekommen mit Hilfe von Chinesen, die sie heimlich mitnahmen wegen der hohen Belohnungen, die sie dafür von den portugiesischen Kaufleuten in Kanton erhielten¹¹⁵. 1551 erhielt Gaspar Lopes in Kweilin einen Brief seines Bruders aus Hinderindien „durch 5 verschiedene Hände“ und konnte ein Antwortschreiben mit einem Brief des Lançarote Pereira zum Schiff des Diogo Pereira schicken. Oktober 1552 gelang es Manuel de Chaves als erstem nach Sanzian zu fliehen und Anfang 1553 kam dahin als zweiter Galeote Pereira¹¹⁶. 1554 schloß Lionel de Sousa im Namen Portugals Frieden mit China, worin bestimmt wurde, daß die Portugiesen die üblichen Zölle bezahlen mußten¹¹⁷. Damit waren die normalen Handelsbeziehungen zwischen beiden Ländern wieder aufgenommen. Dezember 1554 traf Nunes Barreto

¹⁰⁷ Galeote 71; Cruz 75—77.

¹⁰⁸ Ayres 119.

¹⁰⁹ Galeote 73; Ayres 116; A. Pereira 169v; Cruz 77—82.

¹¹⁰ Galeote 82—83.

¹¹¹ Galeote 70; Ayres 114—15; A. Pereira 168—69; Cruz 86—107.

¹¹² Galeote 81; Ayres 113.

¹¹³ Galeote 91—92.

¹¹⁴ Cruz 146; Ramiro.

¹¹⁵ Cruz 146.

¹¹⁶ *Monumenta Xaveriana* II 276.

¹¹⁷ Cruz 124.

in Malakka einen Caballero, einen der Überlebenden der zwei Dschunken, der freigekauft worden war, und der für ihn einen Bericht über China schrieb. 1555 erhielten die 300 Portugiesen, die in Lampacau bei Kanton überwinterten¹¹⁸, einen Brief des Alonso Ramiro aus Wuchow, worin er schrieb, es seien über 60 Gefangene mit ihm in China. Dezember 1556 ist Gaspar Lopes Zeuge in Goa und wie es scheint, schon seit längerer Zeit aus China zurück¹¹⁹. Im selben Jahre kam Gaspar da Cruz nach Kanton¹²⁰. 1557 wurde Macau als Niederlassung der Portugiesen gegründet und Balthasar Gago erhielt während seines Aufenthaltes in dieser Stadt (1561—1562) einen Bericht über China, verfaßt von Amaro Pereira, „seit 14 Jahren dort gefangen“. Vom Schicksal der anderen Überlebenden der zwei Dschunken ist uns nichts weiter bekannt.

HERMANN KÖSTER SVD, MANILA

ZUR CHRISTLICHEN VERKÜNDIGUNG IN CHINA

Die Sprache, gesprochen oder geschrieben, ist für den Menschen das Mittel, seine Vorstellungen und Gefühle zu äußern, und das Wort, als einfachster Bedeutungsträger, ist im Sprachgefüge der eigentliche Baustein. Wo eine Botschaft aus einer Sprache in eine andere zu übertragen ist, sei darum erste Sorge, für jede Vorstellung und jeden Sachverhalt das rechte Wort zu finden. Bei einer Übertragung in eine andere uns so fremde Sprache wie das Chinesische ist doppelte Sorge vonnöten. Fremd ist uns Europäern das Chinesische, nicht nur weil chinesische Worte selten bei uns gehört oder gesehen werden, sondern vor allem, weil diese Sprache Äußerung einer ganz andern Vorstellungswelt, Zeuge eines uns weithin unbekannten Geisteslebens und Zeichen einer wirklich eigenen Kultur ist.

Die christlichen Vorstellungen und Namen in ein verständliches und gefälliges Chinesisch zu kleiden, ist darum eine besonders schwierige Aufgabe. Obwohl die Form in einer der westlichen Spra-

¹¹⁸ Ayres 98.

¹¹⁹ *Mon. Xaveriana* II 175.

¹²⁰ 1555 und 1556 wurde je ein Portugiese losgekauft durch ein Stück Ambra, das der König zur Verlängerung seines Lebens suchte. Sie gehörten nicht zur Bemannung der zwei Dschunken (Cruz 101—102), so wenig wie Francisco Pereira de Miranda, der schon vorher frei wurde (EX II 515).